

**STIMMENVIELFALT UND FIGURENGEFLECHT IN JOACHIM  
WITTSTOCKS ROMAN *DAS ERFUHR ICH UNTER MENSCHEN*  
(2024)**

**[NARRATIVE VOICES AND CHARACTER CONSTELLATIONS IN  
JOACHIM WITTSTOCK'S NOVEL *DAS ERFUHR ICH UNTER  
MENSCHEN* (2024)]**

Delia Cotârlea

Universitatea Transilvania din Brașov

**Abstract:** *This article examines narrative voices and character constellations in Joachim Wittstock's novel "Das erfuhr ich unter Menschen" (2024). The study explores how Wittstock intertwines fact and fiction through the lens of narratological theory, particularly Gérard Genette's concepts of focalisation and narrative modes. The novel's structure is characterized by multiple storylines centered on a sanatorium in Brașov and the figures associated with it, unfolding across more than a century of Transylvanian history. By alternating between internal and zero focalisation, as well as between narrative and dramatic modes, Wittstock creates a polyphonic text that blurs the boundaries between documentation and fiction. The interplay of biography, collective memory, and historical-political contexts reveals a complex architecture of storytelling, where individual destinies are interwoven with communal experience. Far from being merely a key novel, "Das erfuhr ich unter Menschen" exemplifies a maximalist narrative that aspires to totality through fragmentation, polyphony, and mise en abîme effects.*

**Keywords:** *narrative voices; focalisation; polyphony; fact and fiction; Joachim Wittstock.*

In den Rezensionen und Buchbesprechungen<sup>1</sup> zum Roman *Das erfuhr ich unter Menschen* (2024) rückt unausweichlich die Geschichte eines Kronstädter Sanatoriums und der damit verbundenen Menschenschicksale in den Mittelpunkt. Reale Begebenheiten treten in den Vordergrund, denn Joachim Wittstock bietet erneut ein Zusammenspiel von Fakt und Fiktion, um, wie er selbst begründet, Verzerrungen in der Darstellung zu vermeiden und damit seinem realistischen Oeuvre gerecht zu werden (Ottschofski, ADZ online 1.07.2025). Dadurch rechtfertigt der Schriftsteller auch die Wahl der Chronik für den hier besprochenen Roman. Und wie man es von Joachim Wittstocks Werk gewohnt ist, täuscht die realistische Darbietung, denn der Text ist auf plurale Lesarten intendiert. Ingeborg Szöllösi, zum Beispiel, liest den Roman aus der Perspektive der Verknüpfung individueller Schicksale mit historischen und politischen Zusammenhängen (Szöllösi, ADZ online

---

<sup>1</sup>Joachim Wittstocks Roman *Das erfuhr ich unter Menschen* wurde in der *Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien* und *Hermannstädter Zeitung* rezensiert und in der deutschen Sendung *Akzente* (TVR 1) besprochen.

01.07.2025). Carmen E. Puchianu betont die Besonderheit der Erzählstruktur sowie das Zusammenspiel von Fiktion und Realität und vergleicht das Schreiben von Wittstock mit jenes von Thomas Mann (Puchianu, ADZ online 1.07.2025). Elisabeth Deckers deutet den Text als Schlüsselliteratur und sucht die Realien hinter der Fiktion, womit eine Verschiebung von der ästhetischen auf die dokumentarische Funktion des Textes stattfindet (Deckers, HZ online, 1.07.2025). Die Verbindung von Orten, Gebäuden und sozialen Räumen und den dazugehörigen Geschichten steht bei der Buchvorstellung von Oktober 2024 im Mittelpunkt, indem auf die Rolle des Raums als Speicher kollektiver Erinnerung und Geschichte verwiesen wird.

Der Roman *Das erfuhr ich unter Menschen* kann schwer in wenigen Worten gefasst werden: Die Handlung erstreckt sich über einen Zeitraum von mehr als 100 Jahren, verknüpft individuelle Biografien miteinander und läuft immer wieder auf die Geschichte(n) um ein Sanatorium in Kronstadt hinaus, das größtenteils den Ausgangspunkt für weitere Lebensgeschichten der Protagonisten darstellt. Durch den chronikalischen Realismus wird man als Leser von Anfang an in Versuchung geführt, bekannte siebenbürgische Familien und deren Vertreter hinter den Geschichten zu entdecken, da es sogar im Vorwort zum Roman heißt: „Wie man bemerken wird, bieten wir nämlich nicht einen Roman im klassischen Sinn, sondern eine Schilderung im Stil des chronikalischen Realismus“ (Wittstock 9). Der Text wirkt zunächst wie eine Chronik, was sich jedoch als eine raffinierte Falle entlarvt wird, da die Fakten die Grundlage für ein fiktives Geflecht bieten.

In Joachim Wittstocks Roman stehen jedoch nicht nur einzelne Biografien im Vordergrund, sondern auch seine Kunst des Erzählens. Obwohl die Voraussetzung der Authentizität vorangestellt wird, wird den Figuren vieles angedichtet und der Plot folgt einer sorgfältig durchdachten Struktur (Cotarlea, im Druck). Als raffinierter Erzähler erzeugt Wittstock Spannung nicht nur aus der Handlung, sondern gleichermaßen aus der Art ihrer Entstehung. Gerade aus diesem Spannungsfeld zwischen behaupteter Authentizität und erzähltechnischem Können ergibt sich die Möglichkeit einer erzähltheoretischen Analyse, die offenlegen soll, aus welchen Perspektiven und mit welcher Wirkung das Geschehen vermittelt wird.

## 1. Analytisches Gerüst

Um die komplexe Erzählstruktur des Romans genauer zu erfassen, erfolgt im Weiteren eine erzähltheoretische Untersuchung auf der Grundlage von Gérard Genettes Modell. Dabei wird den Fragen nachgegangen, wie unmittelbar und aus welcher Perspektive erzählt wird. Genette unterscheidet diesbezüglich drei Formen der Fokalisierung (Genette 235-236):

- 1) Nullfokalisierung für die Erzählung mit allwissendem Erzähler;

- 2) interne Fokalisierung für die Erzählung mit Reflektor, mit Einschränkungen der Perspektive, da der Erzähler so viel wie die Figur wahrnimmt und kennt.
- 3) externe Fokalisierung für die Erzählung mit Außensicht, bei der die Wahrnehmung nicht mit einer Figur der erzählten Welt verknüpft wird, aber von einem Punkt innerhalb der erzählten Welt ausgeht. Dadurch weiß der Erzähler weniger bzw. nimmt weniger wahr als die Figuren.

Da Fokalisierung sowie der Grad an Mittelbarkeit (narrativer oder dramatischer Modus) selten einheitlich sind, werden dadurch Spannung und Komplexität erzeugt. Durch Fokalisierung wird nämlich entschieden, wie viel Information dem Leser vermittelt wird. Das Instrument dieser Informationsselektion nennt Genette den *situierten Fokus*, „eine Art Informationsschleuse, die nur durchlässt, was die Situation erlaubt“ (Genette 242). Gleichwohl ergibt sich Spannung, wenn zwischen einem homodiegetischen (am Geschehen beteiligt) und heterodiegetischen Erzähler (nicht am Geschehen beteiligt) changiert wird, was Wittstock bewusst einsetzt, um die Erzählung noch komplexer zu gestalten. Die intendierte Variation der Erzählmodi und Perspektiven strukturiert die komplexe Erzählarchitektur des Romans, die durch die Anordnung der Erzählstränge und die Gestaltung des Romananfangs offenkundig wird.

## **2. Erzählstränge in dem Roman *Das erfuhr ich unter Menschen***

Die eigentliche Handlung des Romans wird von einer doppelten Einleitung gerahmt. Einerseits existiert ein Vorwort, dessen Unterzeichnung mit den Initialen J.W. erfolgt, das den Leser auf eine biografische Leseart einstimmt und Text einen chronikalischen Wert verleiht. Andererseits dient das Vorwort als Köder für Verlässlichkeit und markiert den Beginn des Zusammenspiels zwischen Faktizität und Fiktionalität. Im zweiten Teil des Vorspanns folgt ein Personenverzeichnis, das die Orientierung innerhalb der Handlung erleichtern sollte. Bei der Lektüre zeigt sich jedoch, dass diese Übersicht nicht durchgängig hilfreich ist, da sie bei Weitem nicht alle Figuren erfasst.

Die Handlung des Romans bündelt sich um folgende Themenkreise: 1. *Sanatorium Doktor Tartler*, 2. *Doktor Bogner im Kreis seines Umgangs*, 3. *Bogneriana*, 4. *Erzählbericht über Volkmar Decani*, 5. *Rätselhaft wie Schnee*. Die einzelnen Erzählstränge wurden entsprechend nummeriert, um eine strukturelle Übersicht des Textes zu gewinnen ~~erhalten~~. Mit E1 und E2 sind die beiden Einleitungen bezeichnet, E1 fungiert als fiktives Vorwort, E2 enthält eine Auswahl der dargestellten Personen. Auf horizontaler Ebene zeigt das Schema die Abfolge der jeweiligen narrativen Sequenzen in Bezug auf die Themenkreise; die Spalten veranschaulichen die Erzählstränge, wie sie sich aus den narrativen Sequenzen zusammensetzen und miteinander verknüpft werden.

E1	E2				
	1	2	3	4	5
	1			4	5
			3	4	5
				4	5
				4	5
				4	5
	1	2			
	1	2		4	
	1				

Die Handlung ist in einer Abfolge von Erzählsequenzen strukturiert, die jeweils einem bestimmten j Erzählstrang zugeordnet sind. Im Weiteren werden die einzelnen Erzählstränge untersucht, um die Spannungserzeugung durch Perspektivierung nachzuzeichnen.

## 2.1 Sanatorium Doktor Tartler – ein Gebäude, viele Geschichten

Der erste Erzählstrang kreist um das Kronstädter Sanatorium Doktor Tartler, das die Verbindung zwischen Gegenwart und Familiengeschichte, Berufs- und Privatleben sowie den Bezug zur Geschichte der Kronstädter Gemeinschaft, zum historisch-politischen Kontext, zum Schicksal des Sanatoriums selbst herstellt. Reales und Fiktives vermischen fortwährend in den fünf Erzählsequenzen. Der Text setzt in der Gegenwart mit einem Spaziergang durch Kronstadt ein, wobei die Stadt zum Resonanzraum für Erinnerungen wird, die sich mit dem physischen Wandel der Umgebung überlagern. Der Erzähler zieht sich dabei zunehmend zurück – eine Bewegung, die sich stilistisch in der internen Fokalisierung und einer nachlassenden narrativen Präsenz widerspiegelt.

Das von dem fiktiven, siebenbürgisch-sächsischen Doktor Tartler gegründete Sanatorium ist eng mit der Gegenwart und Vergangenheit verknüpft, denn es wird wiederholt Bezug auf die KuK-Monarchie genommen, um jedoch immer wieder in die Gegenwart zurückzukehren. Ab den ersten Zeilen soll dem Leser die Faszination des Ich-Erzählers für die Geschichte dieses Gebäudes, aber auch für die sich daraus ergebenden Verflechtungen vermittelt werden. Textintern findet gleichwohl die Verlinkung der chronikalen Erzählung mit der fiktionalen Welt statt, denn bereits am Anfang des Kapitels wird über das Schreiben an sich reflektiert.

Die zweite Erzählsequenz kreist um die Geschichte von Mathilde Tartler und dem Kronstädter Sanatorium. Joachim Wittstock wählt erneut den Perspektivenwechsel für den Rückblick: Von einer internen Fokalisierung gleitet der Text in eine auktoriale Erzählweise (Nullfokalisierung) über. Dabei wird die Lebensleistung von Mathilde Tartler in den 1920er Jahren –

insbesondere im medizinischen Bereich – dokumentarisch rekonstruiert. Diese Phase dient als historischer Anhaltspunkt, auf den immer wieder rekurriert wird, um spätere Reflexionen über Verlust, Umbruch und Sinnsuche aufbauen.

Eine weitere mit dem Sanatorium verknüpfte Geschichte ist jene des Drachenhauses in Kronstadt. Ebenso im Rückblick entfaltet sich eine chronologische und emotionale Kartografie des Gebäudes – vom Hotelprojekt über gescheiterte Sanierungsversuche bis hin zu Eigentumsfragen und endgültigem Verfall. Von einem anfänglichen Erzähler mit Nullfokalisierung gleitet der Text in die interne Fokalisierung über, wenn es sich um gegenwärtige Reflexionen handelt. Kindheitserinnerungen, persönliche Bezüge und familiäre Anekdoten dringen zunehmend in die Erzählung ein, wobei fortwährend zwischen interner und Nullfokalisierung gewechselt wird. Diese Bewegung zwischen Gegenwart und Vergangenheit in changierenden Perspektiven kulminiert in einer beschleunigten Reflexion zur Jahreswende 2020, in der das Schicksal des Hauses – und metaphorisch auch das der siebenbürgisch-sächsischen und rumäniendeutschen Kultur – als endgültig besiegelt erscheint.

Eine weitere Sequenz des ersten Erzählstranges beschäftigt sich mit der Lebensgeschichte von Doktor Dorothea Tartler-Decani, in der Medizin, Kunst und Religion verflochten werden. Rückblenden in Nullfokalisierung strukturieren den Abschnitt und leiten zurück zum Erzähler mit interner Fokalisierung.

Die Geschichte um das Sanatorium endet in der Gegenwart (2020-2021). Dabei verweben sich zwei *Corona*-Ebenen: der alte Name der Stadt Kronstadt und die globale Pandemie. Diese Namensgleichheit wird literarisch fruchtbar gemacht, um einen Reflexionsraum über Wandel, Unsicherheit und Verlust zu eröffnen. Die Nullfokalisierung des beschreibenden Blicks auf Stadt und Gesellschaft geht über in eine interne Fokalisierung, als es um die Reflexion zu Texten und Broschüren über Dorothea Tartler geht.

Zum Schluss schließt sich der Kreis: Der letzte Abschnitt führt zurück in die Gegenwart des Jahres 2021. Die Stadt erscheint als Palimpsest, überlagert von Geschichten, deren Träger verschwinden, mit der Erkenntnis von Beständigkeit im Spannungsfeld von Wandel und Zerfall.

Die Verbindung zwischen individueller Biografie und medizinischem Kontext wird im zweiten Erzählstrang weitergeführt – diesmal am Beispiel der Figur von Doktor Bogner.

## **2.2 Doktor Bogner im Kreis seines Umgangs**

Der zweite Erzählstrang hat sowohl als primäre als auch sekundäre Gestalt einen gewissen Doktor Bogner im Mittelpunkt. Dr. B. ist dabei stets eine

fiktive Figur sekundären Erzählens, wobei Dr. Petrus Benvenuto Bogner einen Facharzt für Strahlentherapie darstellt und zur Projektionsfläche für medizinische Verantwortung, persönliche Widersprüche und kollektive Geschichte wird.

Die erste Erzählsequenz stellt einen Literaturkreis vor, in dem Dr. B. in der Erzählung auf zweiter Ebene, *Der Schlüsselpunkt*, die Hauptfigur spielt. Hier wird ebenfalls zwischen den Perspektiven changiert –von interner Fokalisierung des Romanerzählers zu Nullfokalisierung in der Behandlung der Ereignisse im Literaturkreis und stellenweise externer Fokalisierung im sekundären Erzählen.

Weitere Sequenzen legen den Schwerpunkt auf die biografische Skizze von Doktor Petrus Benvenuto Bogner, der mit Dr. B. nicht zu verwechseln ist, und dessen Werdegang vom jungen Arzt im kommunistischen Rumänien bis zum Spezialisten für Strahlentherapie verfolgt wird. Dabei fungiert Doktor Dorothea Tartler als Verknüpfungspunkt zwischen den ersten zwei Erzählsträngen, denn sie prägt Doktor Petrus Bogner fachlich trotz divergierender Positionen, die unter Umständen zu Konflikten führen: Doktor Petrus Bogner wird nämlich in der onkologischen Klinik mit Behandlungsfehlern konfrontiert, was zu seiner Entlassung führt. Außerdem wird seine Geschichte mit jener des Arztes und Gelehrten Petrus Apus Bogner<sup>2</sup> aus dem 16. Jahrhundert verbunden. All diese Geschehnisse werden durch Nullfokalisierung dargestellt, stellenweise kann sogar ein metakommentierender Erzähler festgestellt werden.

Reflektiert wird mitunter über die Bedingungen medizinischer Arbeit im Kommunismus, wobei die historische Perspektive bis auf den Coetus-Verein von 1935 zurückgreift, was die Verbindung zur sächsischen Identität und Tradition betont. Auch das private Leben Doktor Bogners mit den von Widersprüchlichkeit geprägten Bindungen zu Frauen wird ebenso berücksichtigt.

Der Kreis zu Doktor Petrus Bogner schließt sich, als die Suche nach den Ahnen des bekannten Kronstädter Medicus Petrus Apus Bogner endet. Seine Rückkehr nach Kronstadt wird durch ein lokales Symbol strukturiert: eine Kette, die gleichzeitig Schutz und Begrenzung bedeutet.

Die Vielschichtigkeit des Namens Bogner wird im dritten Erzählstrang durch das Ineinandergreifen biografischer, genealogischer und fiktionaler Ebenen vertieft.

---

<sup>2</sup> BOGNER, Petrus Apus (geboren ca. 1520, ? – gestorben am 28. Juli 1591, ?), Doktor der Rechtswissenschaften und Theologie. Wahrscheinlich der Sohn von Bartholomäus Bogner. Es ist möglich, dass der Vater seinen Sohn in die Geheimnisse der Wissenschaften, der Medizin und der Heiligen Schrift eingeführt und auf seinen Bildungsweg vorbereitet hat. („Bogner, Petrus Apus.“ Biblioteca Județeană „George Barițiu“ Brașov, online 01.09.2025).

### 2.3 Bogneriana—die Bedeutung(en) des Namens Bogner

Der dritte Erzählstrang, *Bogneriana*, wird von verschiedenen Figuren mit dem Namen Bogner getragen. Im Mittelpunkt stehen die Beziehungen der jeweiligen Bogners zur Geschichte Siebenbürgens. In den Sequenzen wird geschickt mit der Grenze zwischen Fiktion und historischer Realität gespielt, indem sich das Erzählen zwischen autobiografisch gefärbter Erinnerung und fiktionalisierter Chronik bewegt. Ausgehend von dem Ich-Erzähler mit interner Fokalisierung, der sich an seine Kindheit und Jugend in den 1970er Jahren zurückerinnert, entwickelt sich zunehmend eine Nullfokalisierung mit chronikalischer Distanz. In diesem Wechsel wird ein weit verzweigter Stammbaum der Familie Bogner entfaltet – realhistorische Figuren, sagenhafte Namensträger und literarische Konstruktionen überlagern sich in dichter Erzählstruktur. Man kann sogar von einer Bogner-Fährte sprechen, da der Name zur Erzählstrategie wird. Ein berühmtes Goethe-Zitat aus *Faust. Tragödie Erster Teil*– „Name ist Schall und Rauch“ (Goethe 175) – dient als programmatischer Hinweis auf die narratologische Ebene des Textes: Die Namensträger Bogner dienen als Erzählanlass.

Berichtet wird die Geschichte von Konrad und Elke Bogner aus Kronstadt, deren Herkunft auf Sächsisch-Reen zurückgeht. Konrad Bogner wird als Kaufmann eingeführt, dessen familiäre Wurzeln in den 1500er Jahren zum Gelehrten und Stadtarzt Petrus Apus Bogner zurückreichen könnten, ein als realer Bezugspunkt ins Literarische überführt. Dessen vermeintlicher Nachkomme, Petrus Benvenuto Bogner, ist die bereits bekannte fiktive Arztfigur aus den vorherigen Abschnitten. Damit entsteht eine bewusste Verwebung aus realer Geschichte und fiktivem Lebenslauf, die weder aufgelöst noch eindeutig verifiziert wird.

Ein weiterer Familienstrang der Bogners wird durch die Erzählung von Eduard und Helene Bogner eingeführt, die 1941 aus Amsterdam nach Kronstadt kommen. Ihre Kinder, Konstantin und Mareike, integrieren sich in die Stadtgesellschaft und nehmen rumänische Namen an – eine Episode, die Themen wie kulturelle Anpassung, Identitätswechsel und Gedächtnisverlust thematisiert.

Andererseits tritt ein Pseudo-Bogner auf, eine zentrale Figure des Romans, die als Bindeglied zwischen individueller Erinnerung und kollektiver Geschichte der Siebenbürger Sachsen fungiert. Über die Figur des Journalisten, der unter dem Pseudonym Walter Bogner veröffentlicht, schlägt der Roman eine Brücke zur Lebensgeschichte Volkmar Decanis, einer exemplarischen Figur des politischen Opportunismus.

## **2.4 Erzählerbericht über Volkmar Decani – zur Laufbahn eines Opportunisten**

Der vierte Erzählstrang berichtet in fünf Sequenzen über die Lebensgeschichte von Volkmar Decanis. Die dominante Erzählstrategie ist die Nullfokalisierung. Eingangs erfährt man einiges aus der Vorgeschichte Decanis in der Armee der KuK-Monarchie, über sein Privatleben und seiner dritten Ehe. Es folgen die Decaniaden, also die abwechslungsreichen Ereignisse während des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit. Dabei kommt der von Spannungen und Machtstrukturen geprägte politische Hintergrund besonders zu Geltung. Volkmar Decani ist Mitglied der regionalen Gliederung der NS-Partei, agiert als Journalist und Opportunist, er ist tätig sowohl in Temeswar als auch in Bukarest bei einer internationalen Presseagentur. Die Verhältnisse in Bukarest um 1940 mit Spitzeln, jüdischen Mitarbeitern und Entlassungen werden geschildert. Es wird ebenso über eine Kundfahrt jenseits des Pruth berichtet, weiterhin über das deutsche Konsulat in Kronstadt und der dortigen Sekretärin. Den Kriegsjahren wird breiten Raum geschenkt: den Verwicklungen mit der Sekretärin in Kronstadt, der Arbeitsstelle in Sofia, Bulgarien, danach der Haft und Abschiebung nach dem Zweiten Weltkrieg, dem Aufenthalt in Deutschland, danach in Graz und der Rückkehr nach Rumänien, wo sich Decani in der Gegend von Sächsisch-Reen niederlässt und einen Neuanfang als Lehrer für Religion und Laienprediger in Deutsch-Zeplin versucht. In jener Zeit wird er erneut in die Vergangenheit verwickelt, als er sich nach Bukarest begibt, einen ehemaligen Kollegen trifft und sich die neuen politischen Umstände mit den alten verstricken. Es wird noch spannender, als Decani nach Neumarkt übersiedelt, eine Ungarin heiratet, zum Geheimdienstmitarbeiter der Securitate wird und einem Hochschulprofessor durch seine Berichte schadet. Letztendlich erkrankt Decanian einem Hirntumor und stirbt Anfang der 1960er Jahre.

Die vielen Ereignisse dieses Erzählstranges werden meist in Nullfokalisierung dargeboten und sind von einem regen Wechsel zwischen narrativem und dramatischem Modus geprägt.

Mit dem letzten Erzählstrang, *Rätselhaft wie Schnee*, werden Perspektiven auf Erinnerung, Verdrängung und politische Brüche weiter vertieft und Spannungselemente eingebaut.

## **2.5 Rätselhaft wie Schnee– Erinnerungen, Geheimnisse und politische Schatten**

Der fünfte Erzählstrang verfolgt zum Teil unergründliche Ereignisse und Geheimsachen. Es sind sechs kürzere Sequenzen, die meist die historisch-politischen Umstände des zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit thematisieren. In diesen Sequenzen wird wiederholt zwischen interner und Nullfokalisierung gewechselt, indem dafür ein gegenwärtiger Ich-Erzähler,



also ein erlebendes Ich von 2015 und ein berichtendes Ich, das hinter dem Geschehen verschwindet, eingesetzt wird. Auch dieser Erzählstrang entfaltet eine komplexe Erzählstruktur sowohl zwischen Gegenwart und Vergangenheit als auch zwischen Fakt und Fiktion. Das Motiv des Schnees – kalt, weiß, deckend, verschleiern – wird zum Sinnbild der Erinnerung, aber auch Verdeckung. In mehreren Sequenzen mit überwiegend Nullfokalisierung werden politische Machtverschiebungen, individuelle Biografien, familiäre Brüche und ungelöste Todesfälle rekonstruiert.

Die erste Sequenz behandelt einen Spaziergang im Jahr 2015 auf der Schlossbergzeile in Kronstadt, wo sich das ehemalige Gebäude des deutschen Konsulats befand. Der Erzähler schaltet zwischen erlebendem Ich (interner Fokalisierung) und erzählendem Ich (reflektierend) – denn das Gebäude ruft Erinnerungen wach: Enteignung, Mord, Bürokratie, Nationalsozialismus. Die Perspektive wechselt mehrfach: vom Spaziergang ins Jahr 1942, zurück zur Gegenwart, dann wieder in die Vergangenheit. Der Alltag im Konsulat wird aus distanzierter Perspektive (Nullfokalisierung) geschildert: Die Figur Decani taucht in diesem System als Opportunist auf, umgeben von Offizieren, Amtsleitern, Geistlichen. Erzählerkommentar und Rückblende machen deutlich, dass andererseits Doktor Samuel Tartler Vertreter eines inklusiven Menschenbildes war. Seine Haltung, auch jüdische Patienten zu behandeln, wurde damals nicht nur angefeindet, sondern politisch und medial skandalisiert.

Besonders interessant für die Handlungsentwicklung sind die Sequenzen *Geheimsache* (I), (II) und (III). In der *Geheimsache* (I) wird die Figur Dr. Michael Förkesch eingeführt, ein Mann mit dubiosem Hintergrund und Auslandsausbildung, der eine Position im Konsulat anstrebt. Der Erzählmodus wechselt zwischen Dialogszenen und Nullfokalisierung, wodurch Förkesch's Ambivalenz schärfer ins Auge gefasst wird. Zudem werden die von Spannungen geprägten Zeiten um 1942 detailreich beschrieben – verdeckte Strukturen, politische Loyalitäten und aufkeimender Verrat. Die *Geheimsache II* (1946) richtet den Blick auf das Bogner-Feld in den Nachkriegsjahren 1944–1948 und thematisiert Spitzelwesen, Enteignung und politisches Misstrauen. Michael Förkesch tritt als Figur erneut auf, und sein Wandel zum Historiker wird durch Erzählerkommentare gerahmt. Diskussionen über Literatur als politisches Instrument ziehen sich durch die Dialoge. Mitunter ermöglicht der Übergang zur Nullfokalisierung, die große Struktur des kollektiven Erzählens sichtbar zu machen: Begegnungen an der Ostfront, ideologische Zerrissenheit, Nachkriegsschicksal werden gewertet und kommentiert.

In einer selbstständigen Sequenz wird der politische Bruch 1944/45 behandelt. Durch externe und Nullfokalisierung wird auf den zunehmenden Verlust an Orientierung innerhalb der politischen Elite verwiesen. Familie

Tartlers Handlungsfähigkeit wird in diesen Umbrüchen als begrenzt und ihre Zukunft als ungewiss dargestellt.

Die Erzählsequenz *Ein Todesfall* thematisiert den rätselhaften Tod Ella Friedwagners, der Sekretärin im Deutschen Konsulat in Kronstadt, als ihr Verschwinden 1945 festgestellt und ihre Leiche 1946 entdeckt wird. In Nullfokalisierung geschildert, wirkt diese Episode wie eine historische Kriminalgeschichte, wobei die Diskussionen des Falls innerhalb der Familien Bogner und Tartler die politische Brisanz des Todesfallsspiegeln.

In *Geheimsache (III)* treffen Michael Förkesch und Volkmar Decani in Sächsisch Reen aufeinander. Es entsteht eine Metaebene, insofern sich der Erzähler der Diegese entzieht und die Vergangenheit anhand von Figurenhandlungen und -rede mitunter kritisch reflektiert: Über Förkeschs NS-Vergangenheit wird berichtet, über seine Karriere im Geheimdienst und seinen Wiederaufstieg als Professor. Kommentare des Erzählers enthüllen die Doppelmoral und Anpassungsfähigkeit von Förkesch – das Motiv der *Wendehälse* wird deutlich. Zum Abschluss dieses Abschnitts folgt ein weiteres Einzelschicksal: Kuno Schürge, 1952 deportiert zum Kanalbau – eine stille Fußnote zur Geschichte politischer Verfolgung.

In der letzten Episode des fünften Erzählstranges wird der Mord an der Sekretärin Ella Friedwanger durch einen Brief, also sekundäres Erzählen, von der bereits nach Holland zurückgekehrten Bogners aufgeklärt – Eduard Bogner habe erfahren, dass Ella von russischen Soldaten ermordet worden sei.

### 3. Schlussfolgerungen

Wie bereits im narratologischen Analysegerüst angelegt, zeigen die vielfältigen Perspektivierungen und Erzählmodi, wie Joachim Wittstock gezielt mit Informationssteuerung und mit epischen und dramatischen Übergängen arbeitet. Joachim Wittstocks Roman *Das erfuhr ich unter Menschen* erweist sich als ein komplexes Werk, das über die einfache Deutung von Schlüsselroman hinausgeht. Der Text lädt zu einer tiefgründigeren Lektüre ein und bietet mehr als nur die Lesart einer Familiengeschichte, da man als Leser herausgefordert wird, die komplexen Erzählstränge und Perspektiven miteinander zu verknüpfen, um die volle Tragweite des Werkes zu begreifen, wobei sich mit jeder neuen Lektüre der Sinn des Textes zu vermehren scheint. Die dominante Erzählstrategie ist das Wechselspiel von interner und Nullfokalisierung sowie der Übergang vom epischen zum dramatischen Modus, wobei Nullfokalisierung und dramatischer Modus für Rückblenden eingesetzt werden, interne Fokalisierung und epischer Modus mit Wechsel zwischen erlebendem und erzählendem Ich für die Geschehnisse in der Gegenwart des Erzählers.

Darüber hinaus erzeugen die ineinander verwobenen Erzählstränge einen *Mise en Abîme*-Effekt, denn die Handlungen einer Figur wirken über

den eigenen Erzählstrang hinaus, wodurch die Ereignisse stets auf ein übergreifendes, kohärentes Verständnis hin ausgerichtet sind. Es ist die Summierung der einzelnen Sequenzen, die dem Leser ein tieferes, komplexeres Bild der Gesamtgefüges liefert (Ercolino 123).

Anstelle eines dominanten narrativen Standpunktes entfaltet Joachim Wittstock ein polyphones Erzählen, bei dem unterschiedliche Perspektiven nebeneinanderstehen und miteinander in Dialog treten. Die Erzählung erfolgt nicht kontinuierlich, sondern durch diegetische Sequenzen, die mehr oder weniger unabhängig und in ihrer Bedeutung abgeschlossen sind. Dieses fragmentarische Erzählen durch Vielstimmigkeit und Wiederausammensetzung von Sequenzen in verknüpften Erzählsträngen schafft eine bewusste Struktur, die paradoxerweise durch Diskontinuität zu einer übergreifenden Einheit gelangt. Dadurch gelingt es Wittstock, individuelle und kollektive Geschichte in einem faszinierenden Mosaik zu verweben und Anspruch auf erzählerische Totalität zu erheben.

## **Literatur**

### **Primärliteratur**

Wittstock, Joachim. *Das erfuhr ich unter Menschen*. Sibiu/Bonn: Schillerverlag, 2024.

### **Sekundärliteratur**

„Bogner, Petrus Apus.“ Biblioteca Județeană „George Barițiu“ Brașov, <https://www.bjbv.ro/dictionar/bogner-petrus-apus/>. Zugriff am 1. Juli 2025.

Cotârlea, Delia. „Joachim Wittstocks Roman *Das erfuhr ich unter Menschen* – eine maximalistische Lektüre.“ *Kronstädter Beiträge zur germanistischen Forschung*, Bd. 26, 2026, Kronstadt: Aldus&Transilvania Universitätsverlag. Im Druck.

Deckers, Elisabeth. „Ein bunter Strauß von Historie.“ *Hermannstädter Zeitung*, 12. Juli 2024, <https://www.hermannstaedter.ro/2024/07/ein-bunter-strauss-von-historie/>. Zugriff am 1. Juli 2025.

Ercolino, Stefano. *The Maximalist Novel*. New York et al.: Bloomsbury, 2014.

Genette, Gérard. *Die Erzählung*. München: Fink, 1994.

Goethe, Johann Wolfgang von: *Urfaust*. Faust I und II. Paralipomena. Goethe über Faust. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1986.

Otschowski, Edit. „Von den Zeitereignissen zurechtgeformt: Interview mit Joachim Wittstock, dem ‚Heimweltautor‘.“ *Siebenbürgische Zeitung*, 19. Juli 2024,

<https://www.siebenbuerger.de/zeitung/artikel/kultur/25003-von-den-zeitereignissen-zurechtgeformt.html>. Zugriff am 1. Juli 2025.

Puchianu, Carmen Elisabeth. „Denkbar wäre eine Broschüre“: Zu Joachim Wittstocks romanhafter Chronik siebenbürgischer Schicksale *Das erfuhr ich unter Menschen*.“ *Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien*, 23. Aug. 2024, <https://adz.news/artikel/artikel/denkbar-waere-eine-broschuere>. Zugriff am 1. Juli 2025.

Szöllösi, Ingeborg. „Ein Gebäude – viele Geschichten: Assoziationen und Gedanken zu Joachim Wittstocks vor Kurzem erschienenem Buch *Das erfuhr ich unter Menschen*.“ *Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien*, 23. Aug. 2024, <https://adz.news/artikel/artikel/ein-gebaeude-viele-geschichten>. Zugriff am 1. Juli 2025.

### **Abkürzungen**

ADZ: *Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien*

HZ: *Hermannstädter Zeitung*